

Ein Brief des Grafen Anton Alexander Auersperg

(Anastasius Grün) vom 10. Juli 1848.

Von Dr. Ad. Horčíčka.

Der vorliegende Brief des Grafen Anton Alexander Auersperg, der unter seinem Dichternamen Anastasius Grün jedem Deutschen in Österreich wert und wohlbekannt ist, befindet sich gegenwärtig in meinem Besitze. Herr Ferdinand Marterer, k. u. k. Oberst in der Militärkanzlei Sr. Majestät, hatte die außerordentliche Güte mir ihn für die Veröffentlichung zu überlassen, wofür ich hiemit meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Er umfaßt vier Seiten des gewöhnlichen Briefformates auf einfachem, weißem Papier. Literaturgeschichtlich geradezu wertlos, enthält er für den Dichter nichts Charakteristisches und zeigt weder in Stil noch in Form von anderen Briefen, die ich kenne, nennenswerte Abweichungen. Ja, ist denn also der Abdruck dieses Schriftstückes notwendig? wird sich mancher Leser nach dieser Einleitung denken. Gewiß hat dies seine Berechtigung, aus doppeltem Grunde. Wir verfügen zwar über zwei Ausgaben seiner Werke, eine ältere¹⁾ und eine jüngst erschienene, welche Dr. A. Schlossar in Graz besorgte und mit einer mit Fleiß, gutem Geschmack und warmer Empfindung abgefaßten Lebensgeschichte versehen hat, aber wir verfügen noch über keine Ausgabe seiner Briefe. Es ist auch, wenn ich richtig unterrichtet bin, bis zur Stunde noch von keiner Seite der Plan aufgetaucht, eine solche ins Leben zu rufen. Wegen gerade dieser in der Literatur über unsere heimischen Dichter noch obwaltenden, sehr fühlbaren Lücke habe ich den Brief, welcher über die Persönlichkeit und politische Denkungsart dieses ebenso hervorragenden Staatsmannes vielfache Aufschlüsse gibt, zum Abdrucke gewählt, damit man bei seiner Lektüre die Überzeugung gewinne,

¹⁾ Anastasius Grüns gesammelte Werke, herausgegeben von Ludwig August Frankl. Berlin. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. 1877. 5 Bände.

daß ohne Briefsammlungen das Leben eines Dichters vor uns wie ein schwer zu lösendes Rätsel liegt, ähnlich wie der Geschichtsforscher ohne Urkundenbenützung das Bild seines Helden nur durch die Brillen des Chronisten oder Annalisten sieht. Und in Auersperg sehen wir beides vereint: den Staatsmann und den Dichter.

Der Brief ist an seinen Schwager, den Grafen Franz Siegfried von Lichtenberg, k. k. Hauptmann a. D., gerichtet, den er zunächst zu der Geburt seines Sohnes Albert Alois Jobst, geboren 28. Juni 1848, beglückwünscht. Auch das eheliche Leben und die innige Liebe zu seiner Gemahlin Marie, geb. Reichsgräfin von Attems, streift er durch die gelegentlich eingeflochtene Bemerkung, daß seine Gattin ihm nach Frankfurt, wo er als Abgesandter des Laibacher Kreises am deutschen Vorparlament und an der Nationalversammlung teilnahm, gefolgt sei „weil uns beiden die lange Trennung und große Entfernung zu peinlich war“. Diese persönlichen Momente haben nur wenig Bedeutung, viel wichtiger sind die Andeutungen über die politischen Verhältnisse und die aus ihnen erwachsene, für ihn wirtschaftliche Notlage.

Mitten im Getriebe politischer Arbeit vergißt er nicht der Mühen und Sorgen, welche ihm sein ererbtes väterliches Gut Thurn am Hart bereitet. Mit unverhaltener Offenheit gesteht er seinem Schwager, wie schwer und wie lieb es ihm war, als er in jungen Jahren das durch Schulden und wirtschaftlich darniederliegende Besitztum übernahm, mit ganzer Kraft einzusetzen, um es zu heben und ertragfähig zu gestalten. Von der Lauterkeit und Reinheit seiner politischen Überzeugung zeugt aber gerade diese Kümmeris um sein Vermögen mehr, als man auf den ersten Blick meinen sollte. Von seiner Jugend an als freisinnig denkender Mann in großem Ansehen namentlich in den südlichen Marken des Kaiserstaates, galt er der deutschen Partei daselbst als der Mann der Zukunft, zumal er unter dem Eindrucke der Julirevolution die Metternich'sche Politik in den „Spaziergänge eines Wiener Poëten“ (1831) mit freisinnigem Humor geiselte und in der folgenden Sammlung „Schutt“ (1835) aus vollen Brusttönen die Morgenröte der nahenden Völkerfreiheit mit prophetischem Geiste und beredten Worten kündete: also zu einer Zeit sich mit Mannesmut als offener Gegner des Polizeistaates bekannte, in der es sehr gefährlich werden konnte, das Mißfallen des allmächtigen Kanzlers zu erregen. Die einzige tatsächliche Errungenschaft des ersten österreichischen Reichstages aus dem Jahre 1848 ist der Antrag Hans Kudlichs auf Aufhebung der Robot (Frone), das ist auf Befreiung des Ackergrundes von den Lasten der Hörigkeit, welche durch das kaiserliche Patent vom 4. März 1848 und durch das Gesetz vom 7. Sep-

tember 1848 gegen Entschädigung aufgehoben wurde. In diese Zeit nun zwischen diese Gesetze fällt die Abfassung des vorliegenden Briefes vom 10. Juli 1848. Da damals durch das kaiserliche Patent nur die Aufhebung der Robot erfolgt war, befürchtet Auersperg, diese dürfte ohne Entschädigung erfolgen, da aber sein Gut größtenteils darin das Erträgnis abwarf, die Bauern jedoch noch vor der gesetzlichen Durchführung, durch Kudlichs und anderer Reden verleitet, ihre alten Verpflichtungen nicht einhielten, erklärt sich seine allerdings berechnete, doch vielleicht zu weit gehende Schwarzseherei wegen seines Gutes, das infolge dessen „kaum so viel werth sein dürfte, um die Tabulargläubiger völlig zu befriedigen“. Darum spricht er die Absicht aus Urlaub zu nehmen, um an Ort und Stelle, wenn er es zu wege brächte, ein friedliches Einvernehmen mit den Bauern herzustellen. Das ist der Zwiespalt, in dem sich Graf Auersperg damals befand: Als freisinniger Mann billigt er den größten Erfolg des Jahres 1848, die erkämpfte Freiheit des Bauernstandes, und gerade dieser gefährdet ihn so sehr in dem ruhigen Fortgenusse seines Besitztums. Den überzeugungstreuen Mann bringt aber die Betrachtung der Sachlage nicht ins Wanken: das Allgemeine geht über das Besondere. „Zum Glück“, schreibt er, „lege ich auf die Güter dieser Erde keinen so großen Werth und werde schlimmsten Falls mein Brot mir zu verdienen wissen.“ In diesen Worten liegt viel, sie sind das Bekenntnis eines edlen, hochachtbaren, rein ideal angelegten Charakters. Ein zweitesmal aber, fügt er hinzu, werde er jedoch nicht mehr beginnen, die Wiederherstellung eines zerstörten Vermögensstandes, die Ordnung eines zerrütteten Besitzes wieder von vorne anzufangen, weil er sich nicht mehr so jung, lebensfroh und tatkräftig fühle wie zur Zeit der Übernahme des Gutes, selbst im günstigsten Falle der Lösung trägt er sich damals mit dem Gedanken „sich anderwärts zu etabliren“. Wahrhaft traurige, schwere Gedanken, welche damals das Gemüt des großen Patrioten betrübten! Aus dem Sinne des Briefes ergibt sich ferner, daß sein Schwager in seinem Schreiben außer der Anzeige der Geburt seines Sohnes auch Klage über ähnlich traurige Verhältnisse auf seinem Schlosse Lichtenberg geführt hat, die dem Grafen Auersperg den Anlaß boten, ihm durch Darlegung seiner eigenen verwickelten Lage Trost zuzusprechen (*est solamen miseris, socios habere malorum*), denn niemand habe bisher gewonnen als der Bauer, den Kindern und Enkeln anderer¹⁾ werde es also überlassen sein „die Früchte der gegenwärtigen Zeit zu pflücken“.

¹⁾ Sein einziger Sohn Theodor wurde am 28. Feber 1859 geboren.

Nach der in den Kreisen der Abgesandten damals herrschenden Ansicht glaubte man allgemein, wie auch Graf Auersperg bemerkt, die Reichsversammlung werde bis in das Frühjahr 1849 tagen. Er ist aber bereits am 26. September 1848 ausgeschieden. Und damit schließt die Episode seines Frankfurter Aufenthaltes. — Wäre es im Hinblick auf den interessanten Inhalt dieses Briefes nicht eine dankenswerte Aufgabe, die Briefe und Schriftstücke des Grafen Auersperg wenigstens für das Jahr 1848 zu sammeln und zu veröffentlichen, in welchem er zum erstenmale als Träger eines Vertrauensamtes in den Vordergrund tritt? Wäre das nicht eine Ehrenpflicht gegen einen Vorkämpfer für die Verfassung Österreichs, der an ihrer Entstehung und Entwicklung so wesentlichen Anteil genommen, gegen den allbewährten und unerschrockenen Streiter für Deutschtum und Fortschritt zu beiden Seiten der Karawanken! Damit doch endlich die Bitte in Erfüllung gehe, welche Ludwig August Frankl im November 1877 bei Abschluß der ersten Gesamtausgabe von Anastasius Grüns Werken ausgesprochen hat (Band V, S. 355, 356).

Geliebter Schwager!

Dein liebes Schreiben¹⁾ mit der Anzeige der glücklichen Entbindung unserer lieben *Nina*²⁾ ist mir erst heute zugekommen, weil es nach *Graz* adressirt war, und mir von dort etwas verspätet hieher nachgesendet werden mußte. Empfanget Beide *Marie's*³⁾ und meinen herzlichsten Glückwunsch⁴⁾ und den herzlichen Ausdruck unserer innigsten Theilnahme. *Marie* hat mich in vorigem Monate hieher begleitet, da uns Beiden die lange Trennung und große Entfernung zu peinlich war. Da jedoch der Schluß des hiesigen Reichstages vielleicht noch bis zu kommandem Frühjahre nicht zu erwarten steht, ich aber auf so lange Zeit meine eigenen Angelegenheiten, welche mir zugleich Verpflichtungen gegen Andere auferlegen, nicht vernachlässigen kann und darf, so werde ich wahrscheinlich in einigen

¹⁾ Der Schwager von Anton Alexander Auersperg ist Franz Siegfried Graf von Lichtenberg, k. k. Hauptmann a. D.; vermählt mit Anna Maria Gräfin von Auersperg am 30. Jänner 1837.

²⁾ *Nina* ist die zweitjüngere Schwester von Graf Anton Alexander Auersperg, Anna Marie, geb. 9. Juli 1812, Gemahl Franz Siegfried Graf von Lichtenberg. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen.

³⁾ Die Gattin des Grafen Anton Alexander Auersperg ist Marie Reichsgräfin von Attems, geb. 10. April 1816.

⁴⁾ Das am 28. Juni 1848 auf Schloß Lichtenberg geborene Kind ist Graf Albert Alois Jobst von Lichtenberg.

Tagen einen kurzen Urlaub nehmen, um in Thurn am Hart¹⁾ einige Ordnung des dortigen Wirthschaftsbetriebes — der durch das gänzliche Ausbleiben aller Robot sehr gestört worden ist — wieder herzustellen und zu sehen, ob es möglich ist, mit den Bauern irgend ein einverständliches Übereinkommen zu treffen. Auch ich habe aller Wahrscheinlichkeit nach, Alles, was ich durch so viele Jahre erworben und erspart habe zu verlieren, da nach dem Wegfallen der Robot und der Zehende Thurn am Hart kaum so viel werth sein dürfte, um die Tabulargläubiger völlig zu befriedigen. Zum Glücke lege ich auf die Güter dieser Erde keinen so übergroßen Werth und werde schlimmsten Falls mein Brot mir zu verdienen wissen. Aber auch in günstigem Falle werde ich es vielleicht vorziehen, mich anderwärts zu etabliren, als die mühevollen Arbeit der Wiederherstellung eines zerstörten Vermögensstandes, die Ordnung eines zerrütteten Besitzes wieder von vorne anzufangen, wie bei meiner Übernahme, da ich noch jung, lebensfroher und thatkräftiger war.

Möge es Dir einigermaßen zum Troste gereichen, Leidensgenossen und Schicksalsgefährten überall zu finden, wohin Du blickest. Es ist kaum eine Classe, die durch die jetzigen Zeitverhältnisse gewonnen hat, den Bauer allein ausgenommen. Alle Andern werden es ihren Kindern oder Enkeln überlassen müssen, die Früchte der gegenwärtigen Zeiten zu pflücken.

Marie umarmt die liebe *Nina* und sagt Dir viel Herzliches. Indem ich ein Gleiches thue, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen und Glückwünschen, Dich von Herzen umarmend

Dein

aufrichtiger Freund und Schwager

A. Auersperg.

Frankfurt 10/VII 848.²⁾

Die Besorgnis um den Zusammenbruch seines Vermögens und wegen der Entwertung seines Gutes, welcher Graf Auersperg unter dem Eindrucke einer momentanen Verstimmung in dem Briefe an seinen Schwager beredten Ausdruck verleiht, ist glücklicher Weise nicht eingetreten, da die Robot nicht einfach aufgehoben, sondern

¹⁾ Stammgut des Grafen Anton Alexander von Auersperg bei der Stadt Gurkfeld (Bezirkshauptmannschaft) an der Sau im Herzogtum Krain (Bevölkerung ganz slovenisch).

²⁾ Beim Abdruck des Briefes wurde die ursprüngliche Rechtschreibung gewahrt.

durch die Grundentlastungsobligationen abgelöst wurde. Thurn am Hart blieb nach wie vor seine geliebte Zufluchtstätte, in welcher er abseits vom Getriebe der Menschen und fern vom politischen Leben im Kreise seiner Familie Erholung und Ruhe fand, die nur gelegentlich durch Ankunft willkommener Gäste oder persönlicher Freunde eine angenehme Unterbrechung erfuhr. Von hier aus stand er in regem brieflichem Verkehre mit seinem Leibarzte MDr. Mörath in Graz, dessen Rat er wegen häufiger vorübergehender Störungen seiner Gesundheit einzuholen pflegte. Ich gedenke diesen Briefwechsel, der sich in seiner Gänze erhalten hat und mir von dessen Sohne Herrn Anton Mörath, fürstlich Schwarzenberg'schen Zentralarchivsdirektor in Krummau, bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden ist, im nächsten Jahre an diesem Orte zu veröffentlichen, da er uns ein schönes Zeugnis und ein bleibendes Denkmal für die innige Freundschaft und den herzlichen Ton des Verkehres beider Männer miteinander bleibt.

